Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 16 (1906)

Heft: 6

Artikel: Alkohol und soziales Elend

Autor: Forel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

herausgegeben

unter Mitmirfung von Merzten, Prattifern und geheilten Aranten.

Mr. 6.

16. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Juni 1906.

Inhalt: Alfohol und soziales Elend. — Der Einfluß der Gemütsharmonie auf die Gesundheit des Körpers. — Erblichkeit und Tuberkulose. — Korrespondenzen und Heilungen: Leberleiden; Rheumatismus; Spphilis; Abortus; Lungenleiden; Rheumatismus; Brustafsettionen, Atennot, Fieber; Geschwulft am Oberschenkel; Luftröhrenentzündung; Lungenschwindsucht; Magenleiden; Sauter's Mittel; Nervenschwäche; Magen-schwäche. — Anzeigen: Billa Paracelsia.

Alkohol und foziales Elend.

Bortrag von Prof. Dr. Forel.

Gehalten in der Versammlung eines Abstinenzvereines in Zürich.

Hochgeehrte Bersammlung,

Bon einem fozialiftischen Redner der letten Bersammlung wurde mit vollem Rechte zu Gunften ber Abstineng bas geflügelte Wort v. Laffall über die "verfluchte Bedürfnislosigkeit" angerufen. Neulich brachte die Neue Bürcher-Beitung einen Auffat, wo ein betreffendes Beispiel die fünftlichen Bedürfniffe als Förderer der Zivilisation illustrierte. 3rgendwo in Rleinasien konnte man die Gingebornen trot aller Bersprechungen von Löhnen nicht zur Arbeit bringen. Sie fanden fich glücklich im Nichtstun, verhöhnten das Geld ber Europäer sobalb fie bas notbürftigfte an Nahrungsmitteln und Rleidung hatten. Run fam man auf die Idee, ihnen reinliche Säufer zu bauen, sie wohnlich einzurichten, so baß eine angemeffene Rleidung und sonstige zivili= satorische Bedürfnisse mit dieser Art bes Wohnens verfnüpft wurden. Nun gewöhnten fie fich baran und zwar fo, daß fie anfiengen regelmäßig und fleißig zu arbeiten, nur um biesen fünstlich anerzogenen Bedürfnissen genügen zu können.

Wir verkennen keineswegs die soziale Tragweite dieser Tatsachen, welche entschieden der Philosophie eines Diogenes Unrecht geben, benn wenn ein Diogenes bei größtmöglicher Bedürfnistosigkeit ein gebildeter Philosoph bleiben fann, so fann es die ungahlige Schaar berjenigen, unter welchen er vergebens mit feiner Laterne einen Menschen suchte, eben nicht. Gine zu große Bedürfnislofigfeit führt zur Faulheit des Körpers und des Geiftes, zum sozialen Rückschritt, zur Entartung, wenigstens in geistiger Beziehung. Wir erfennen somit voll und gang mit ben Sozialisten an, daß in ihrem aufstrebenden Wege zum Ibeale bes Guten und Schönen die Menschheit fünft= liche Bedürfnisse sich anschaffen muß. Und mit Brn. Lang betonen wir mit aller Entschieden= beit, daß der Abstinent bedürfnisvoller als der Trinfer wird, benn ber lettere verliert viel an höheren Bedürfnissen in der Narkose bes Alfohols.

Doch sind alle Schlagwörter gefährlich wenn man sie einseitig auf die Spitze treiben will. Nicht alle fünstlichen Bedürfnisse sind gut.

Nicht alles in bem bunischedigen Gemisch, das wir Zivilisation zu nennen pflegen, ist aut, d. h. nicht alles darin bat die Tenden; die Menschheit zu erheben, idealer und beffer zu gestalten. Weit enfernt bavon! Es ift einer ber gewöhnlichsten Fehler oberflächlicher Renner bes Menschen, das Rind mit bem Bade auszuschütten, d. h. durch Schlagwörter sich blenden ju laffen und nur eine Seite ber Fragen gu sehen. Die mahre Weisheit lehrt uns bagegen stets und überall das Gute zu fördern und bas Schlechte zu befämpfen. Es gibt viele gute und fordernde Bedürfnisse; es gibt aber auch schlechte, die Menschheit lähmende und zerrüttende Bedürfnisse. Hätte der Beiseste die Macht, die Zivilisation in rein erhebendem Sinne zu fordern, fo wurde er nur gute Bebürfnisse fordern, für die schlechten bagegen höchstmögliche Bedürfnislosigkeit, Laffale's Worten, zu erzielen fuchen.

Ich hatte vor zwei Jahren das Bergnügen eine Reise nach Bulgarien zu machen, die mir viel Interessantes vor Augen führte. Die Bulgaren find feit ihrer Befreiung ein aufwärtsftrebendes Bolf. Mit patriotischer Begeisterung und mit aller Energie suchen sie sich auf die Bobe ber zivilisirten Bolfer Europas aufzuschwingen. In allen Dörfern errichten fie Schulen welche die schönsten Säuser des Dorfes find. Die alten schmierigen türkischen Bauten werden überall nach Kräften burch reinliche, moderne Bäuser ersett. Ordnung und Sicherheit werden überall an Stelle des früheren Räuberunwesens burchgeführt. Man sucht die Wiffenschaften, die Nationalgeschichte, die Literatur, die Boefie im nationalen Sinn gu fördern. Gine höhere Schule in Sophia ftrebt barnach, Universität zu werben. Spitäler und Errenanstalten werden gebaut um die Rranten zu pflegen. Man schickt alljährlich intelligente Bulgaren unter großen Opfern an westeuropäische Hochschulen, auch zu uns in die Schweiz, um ihnen höhere Bildung in allen Zweigen zu verschaffen. Das alles ist gut. Das sind erhebende zivilisatorische Faktoren, deren Wohltat frisch das ganze Land durchzieht. Aber ich kann die trübe Seite der Sache nicht verhehlen.

Die Bulgaren waren von jeher ein nüchternes, etwas verschlagenes, aber fleißiges, durchaus sittliches, ernstes und sparsames Bolt. Die hauptjächlich von Wien aus nach Sophia importirte Zivilisation hat aber zu den genannten Dingen auch die Liederlichkeit, die bisher unbekannten Proftitutionshäuser, die Trinkge= wohnheit und die Berschwendungssucht mit sich gebracht. In ben größeren Städten fängt bie frühere außerordentliche Chrbarfeit des Familienlebens an schwer darunter zu leiden. Die ebedem außerordentlich zurückgezogen lebende. einfache und treue Bulgarenfrau fängt an, in But- und Berichwendungssucht ben Ertrag ber Arbeit ihres Mannes zu vertun. Dies ist besonders bei ben Beamtenfrauen bemertbar, und daran sind die Hofsitten nicht ohne starke Mitschuld. Chebruch, Unzucht, Prostitution, jogar unehliche Rinder waren früher in Bulgarien nabezu unbefannte Dinge. Jest ichieft Dieses Unfraut zuerst in ben Städten auf und wird von Männern begünstigt, welche eben nicht berfteben, daß wenn man ein Bolt zivilifiren will, man von ben sogenannten Früchten der Bivilisation eben nur die guten und nicht auch die schlechten einführen sollte. Das gleiche gilt von den Trinksitten. So scheinen diese Schmaroter der Zivilisation sich auch in diesem jungen, so würdigen und interessanten gande an diefelbe unter icon flingenden Ramen gleich anfangs anzuklammern, um ihr fogleich ben Fäulnisteim einzupflangen.

Schlechte Bedürfnisse machen den Menschen faul und egoistisch, verleiden ihm die Arbeit oder machen ihn arbeitsunfähig. Sie nagen

beständig an dem zivilisatorischen Fortschritt, den die guten Bedürfnisse erzeugen, und drohen denselben zu zerstören. Es ist somit ein vershängnisvoller Frrtum, die schlechten Seiten, oder besser gesagt, die korrumpirenden Schmaroher der Zivilisation als Bedingungen dersselben anzusehen.

Wenn es wahr ist daß eine zu große Bestürfnislosigkeit zur Faulheit, Dummheit, Entssittlichung und tierischen Barbarei zurückführen kann, so ist es nicht minder wahr, daß schlechte Sitten und korrupte Bedürfnisse der Zivilisation in eben den gleichen Sumpf führen, sobald sie das llebergewicht bekommen. Dieses lehrt die ganze Weltgeschichte, aus welcher die Wenschen so wenig zu lernen pflegen. Wir wollen versuchen einige Hauptbeispiele von guten und schlechten Bedürfnissen anzuführen:

Gute Bedürfniffe.

- 1. Reinlichkeit. Man hat mit Recht gesagt, daß man die Höhe der Zivilisation an seinem Verbrauch an Seife messen kann, und sicher ist es, daß fast alle tiefstehenden, nachstässigen, geistig trägen Völker zugleich schmutzig sind. Die Reinlichkeit erfordert Arbeit und geistige Regsamkeit. Sie wird zu einem der fördernsten, künstlichen, zivilisatorischen Bestürfnisse.
- 2. Häuslichkeit. Sie ist mit der vorigen sehr nahe verwandt, fördert das Familienleben durch die Entwicklung des Konforts und des Geschmackes im Schmücken und Ausstatten einer Wohnung, zugleich aber auch die Sparssamkeit durch Vermeidung alles unnötigen Luxus und durch die Kunst, in geschickter Weise mit Wenigem viel Gutes und Schönes zu Stande zu bringen. Wir meinen hierin die mit Recht berühmte Kunst der echten deutschen Hausfrau.
 - 3. Alle Bedürfniffe ber geiftigen Entwick-

Inng und Belehrung des Menschen in allen Zweigen des Wissens, in der einfachen schlichten Kunst des Schneiders, des Schusters und des Schreiners, in der heute viel zu sehr verschmähten Kunst des einsachen Landarbeiters, durch die komplizirteren des Mechanikers, des Bantechnikers, des Industriellen u. a. m. dis zu den höheren Leistungen der Geschichtsforschung, der Geographie, der Mathematik, der Sprachswissenschen, der Naturwissenschaften, der Medizin, des Rechtes, und zu den allerhöchsten Leistungen des menschlichen Denkens, der Psychologie, der Logik und der Methaphysik.

Die Betätigung des Menschen in all' diesen Dingen gehört zu den Bedürfnissen, welche die Zivilisation zu ihren höchsten Jdealblüten emporhebt. Sie lassen sich mit einem Worte zusammenfassen: Die Arbeit. Somit muß vor allem die Arbeit selbst zum Bedürfnis und zwar zum Hauptbedürfnis werden.

4. Die Aesthetik. Das gange Gebiet ber Runft gehört auch zu ben schönften und fegensreichsten Bedürfniffen der Menschheit ; erhebend im höchsten Grabe find die ehlen Leiftungen ber Musik, ber Malerei, ber Stulptur, ber Gewerbefunft. Freilich schwebt ein gewiffer Unftern über einem beträchtlichen Teil ber großen Rünftler, beren ichaffende Phantafie oft frankhafte Seiten hat, die fie gur Unfittlichfeit und Korruption führt. Die Ginen berfommen in Luxus und Verschwendungssucht, die Anderen in liederlichen Erzeffen, Trunkfucht und dergleichen mehr. Die große Schaar fünst= licher Stümper, beren Gitelfeit, verbunden mit ber Unfähigfeit, felbst Reues und Großes gu schaffen, nichts anderes weiß als die wahren fünstlerischen Größen nachzuäffen und zu bestehlen, pflegt nun wirklich ben Schein für ben Rern, die frankhaften Berirrungen vieler dieser Meister für ihre Runft selbst zu halten. Aus diefer bedauernswerten Erscheinung ent=

stehen heutzutage zahllose pathologische Versirrungen der Kunst, vor welchen wir hier warnen möchten, indem wir den Satz ausssprechen, daß eine wahre Aesthetik niemals mit der wahren Ethik in wirklichem Widerspruch sein darf. In seinen Studien über Aesthetik hat der leider verstorbene Prosessor Soret in Genf überzeugend dargetan, wie dieselbe in der höchsten Hannigfaltigkeit des Ginzelnen besteht. Die Verherrlichung des Schlechten (ich meine nicht seine Darstellung) ist aber die Verherrslichung der Disharmonie und daher an sich unästhetisch.

5. Die Ethik, b. h. ber Altruismus, die Gesittung, ist neben den zwei vorhergehenden und eigentlich denselben superordinirt, das stärkste der zivilisatorischen Bedürsnisse. Ja, das ethische Bedürsnis ist die Grundlage der wahren Religion und zwar eben aller Religionen, die Anspruch auf diesen Namen machen dürsen. Nicht theoretisch, sondern praktisch sollte sie zum Zweck und Jdeal der täglichen Arbeit aller Menschen werden, sollte sie Lebenszweck und Bedürsnis eines Jeden sein.

Wie viele edle zu befriedigende Bedürfnisse gibt es nicht in der Aultur der Nächstenliebe, der täglichen Ausopferung seiner Gelüste für das Wohl der andern, in der Freude an der Freude anderer, in dem Bedürfnis nach uneigennützigen Leistungen zum Frommen der ganzen Menschheit und in der reinen Freude an deren Gelingen, in der beständigen lieberwindung seiner eigenen Triebe und Schwächen zu Gunsten der Harmonie des Ganzen!

Diese Beispiele dürften genügen um die Berechtigung bes Fluches Lassa les über die "Bedürfnislosigkeit" vollständig darzutun.

(Fortsetzung folgt).

Der Einfluß der Gemütsharmonie anf die Gesundheit des Körpers.

Rellenberger, Nervenarzt in Walzenhausen, Berifau.

Im heutigen Beitalter; im Beitalter bes Fortschrittes aller materiellen Richtungen, im beständigen Jagen nach Bervollkommnung ir bischer Bequemlichkeit und irdischen Genusses, im Zeitalter wo die Gegensätze sich immer mehr und schärfer ausprägen, wollen wir uns wieder einmal im Geiste zurückversetzen in jene wohlige Behäbigkeit, in jenen Ruhestand des Gemütes, welcher im Stande ist das seelische Gleichgewicht des Menschen wieder herzustellen.

Liegt es nicht im Bestreben und in der Natur des Individuums diesem innern Orange Folge zu leisten, und doch wie weit entsernt sucht man das was den Menschen in den heimeligen, behaglichen Glückszustand versetzt, welcher einen so intensiven Einfluß ausübt auf den Gesundheitszustand des ganzes Organismus.

Betrachten wir einmal die harmonische Tätigsteit des ganzen menschlichen Organismus, verssenken wir uns in die Tätigkeit der Psyche jedes Einzelnen, dann werden wir herausstinden, welch' unendlich großen Einfluß die Gemütsharmonie auf die Gesundheit des Körpers ausübt. Was ist Krankheit und was ist Vefundheit, was ist Frohsinn und was ist Niedergeschlagenheit, was ist Glück und was ist Unglück; sind diese Empfindungen sichtbar oder unsichtbar?

Wie eine wogende Welle übt der Gedanke als unsichtbare Macht seinen Einfluß auf den Organismus des Menschen. Krankheit ist eine Disharmonie zwischen Körper und Geist in irgend welcher Form, Gesundheit ist Harmonie zwischen Körper und Geist; Frohsinn ist der